

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-29152-4

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Janna Solinger ist das Pseudonym einer erfolgreichen Jugendbuchautorin, die bereits in frühen Jahren mit dem Schreiben begann. Sie lebt mit ihrem Mann und den Kindern im Rheinland.

JANNA SOLINGER

Zoe und die Liebe

ROMAN

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, November 2017
Copyright © 2017 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Redaktion Katharina Rottenbacher
Umschlaggestaltung FAVORITBUERO, München
Umschlagabbildung FAVORITBUERO,
München; Olga Lebedeva/shutterstock.com
Satz aus der TrinitéNo2 PostScript, InDesign, bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH,
Leck, Germany
ISBN 978 3 499 29152 4

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 1

Zoe London war davon überzeugt, eine ganz und gar entzückende Leiche abzugeben, wenn ihr Chef erst mit ihr fertig war. Hübsch mit Petticoat unterm Kleid und Locken in den schwarzen Haaren würde sie in ihrem Sarg liegen und wie zum Wachküssen aussehen. Spätestens dann würde Tobias es bitter bereuen. Sie allerdings nicht weniger.

Bitte, fahrt doch alle woanders lang!, dachte sie. Ich muss es pünktlich schaffen!

Unbeeindruckt von ihrem stummen Betteln und Flehen verstopften die Kölner stur die Straßen. Zoes Rock verrutschte, weil sie mit den Knien abwechselnd auf- und abfederte, als würde sie auf der Stelle rennen. Wollte sie sich ein weiteres Paar Schuhe ruinieren? Zum dritten Mal in zwei Minuten sah sie auf ihre Armbanduhr. Das würde knapp werden, verdammt knapp. Und jetzt stand das Taxi auch noch im Stau, vermaledeiter.

«Wie ist das eigentlich wirklich mit Elvis?», fragte der Fahrer. Mit seinem weißen Bart und dem roten Kurzarmhemd erinnerte er an den Weihnachtsmann im Sommer. Am Armaturenbrett klebte ein Foto, auf dem er mit drei Dackeln zu sehen war, die er alle gleichzeitig an sich drückte.

«Mit Elvis?» Oh, bitte keine Elvis-Sprüche. Nicht auch noch das!

«Na, lebt er noch oder nicht?»

Sie lächelte nachsichtig. «Ich frage ihn, sollte ich ihn mal treffen.» Sie könnte sich im Jenseits nach ihm erkundigen, gleich nachdem Tobias sie eigenhändig erwürgt hatte. Sicher dachte der Taxifahrer, dass er der Erste war, dem diese *lustige* Elvis-Anspielung auf ihren Rockabilly-Stil eingefallen war. Das dachten alle. Sie war zu nervös, um sich eine Retourkutsche in Form eines Dackelklischees auszudenken, wenn es denn überhaupt Klischees über Dackel gab.

Zoe war eher Katzen- als Hundemensch, auch wenn sie keine Katze hatte.

Ihre Knie wippten weiter. Sie stellte sich vor, wie ihre Pumps Löcher in den Fußraum bohrten, sodass sie den Wagen selbst anschieben konnte, wie die Flintstones im Comic. Zoe London liebte Comics. Und sie liebte diese Zeit, in der ein Mädchen Comics lieben durfte, auch wenn es neunundzwanzig war und nicht mehr neun.

Das Taxi stand. Völlig unbeeindruckt.

Und ohnehin hätten selbst die Flintstones bei den Blechmassen vor ihnen die Füße stillhalten müssen.

Ein weiterer Blick auf die Uhr. Vierzig Sekunden später als eben.

«Ach Mädsch'n», sagte der Fahrer und wandte sich zu ihr um. «Ich kann ja auch nix dran ändern.»

«Weiß ich doch.» Der Mann hatte recht. Es war weder seine Schuld, dass sie über ihrem aufwendigen Fondant-Blumengesteck für eine Hochzeitstorte die Zeit vergessen und die Straßenbahn verpasst hatte, noch konnte er etwas für den Verkehr.

«Haben's eilig, hm?»

Zoe warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. «Ich muss in vierzehn Minuten auf Sendung sein. Live, wissen Sie?»

«Ah. Sind Sie beim Radio? 1Live?»

«Nein, aber wenn ich zu spät komme, werden sich meine Überreste bei denen bewerben müssen.» Sie seufzte. «Ich arbeite für Radio Okay. Stellen Sie sich das mal vor: Bis zu einer Million Menschen schalten gleich *London Calling* ein - meine Sendung. Und Nina, unsere Hiwi, die für das Catering, die Garderobe und das Drumherum zuständig ist, flötet dann ins Mikro: <*London Calling* - aber hier ist nicht eure Zoe London, sondern die Nina, denn Zoe London ist eine unpünktliche Kuh und immer noch nicht hier aufgetaucht. Liebe Zuhörer, bitte buhen Sie jetzt!>»

«Das wird die ja wohl nicht machen, die Nina.»

«Sie wird! Schalten Sie es ein, dann können Sie zuhören!»

«Unsinn. Sie sind doch'n nettes Mädch'n. Die haut Sie schon nicht in die Pfanne, die Nina.»

«Dummerweise habe ich sie gebeten, genau das zu tun, sollte ich wirklich mal zu spät kommen. Unter Druck kann ich besser arbeiten, wissen Sie? Und eigentlich komme ich nie zu spät.»

Auf den letzten Drücker? Regelmäßig. Zu spät? Nie!

«Das wagt bei uns keiner. Der Chef kennt keine Gnade.»

Der Mann wandte sich wieder nach vorn zur Straße und drückte auf die Hupe. «Diese Kreativen», murmelte er. Zoe sah im Rückspiegel, wie er die Augen verdrehte.

«Danke», gab sie amüsiert zurück. Warum sich die gute Laune ruinieren lassen? Durch Stress und Hektik löste sich der Stau auch nicht auf. Ihre Beine hibbelten dennoch weiter.

«Das wird so nix», meinte der Taxifahrer, hupte aber vorsichtshalber noch einmal sekundenlang. «Nee! Bringt nichts, sehen Sie? Wenn Sie zu Ihrer Live-Sendung noch pünktlich kommen wollen, dann müssen Sie laufen. Hoffentlich haben Sie gutes Schuhwerk an.» Er verrenkte sich fast den Hals, um einen Blick auf ihre Füße zu werfen.

Gut ist relativ, dachte Zoe und betrachtete ihre rot-weiß gepunkteten Lackpumps. Gut zum Gutausssehen? Klar. Gut zum Gutfühlen? Auch das. Gut zum Rennen? Ein unwesentliches bisschen weniger.

«Passen Sie mir mal auf.» Der Fahrer scherte sich nicht darum, dass Stau war. Er setzte ein Stück zurück und trat dann aufs Gas.

Zoe krallte sich am Sitz fest. Er würde doch nicht ...

Der Wagen verfehlte das Auto vor ihnen um Haaresbreite und schoss rechts an ihm vorbei, rumpelte den Bordstein mit einem Vorderreifen hoch und kam zum Stehen.

Zoe stieß die Luft aus. «Ach du Schreck!»

«Wenn Sie rennen, schaffen Sie es noch», sagte der Taxifahrer. Das Manöver hatte ihn keinen Hauch seiner Weihnachtsmanngelesenheit gekostet. «Zu Fuß können Sie Luftlinie laufen. Zwischen der Kirche da hinten und dem Friedhof führt ein kleiner Weg durch. Kennt kaum einer, ist auch privat, aber das macht nichts, da sagt keiner was. Danach müssen Sie immer geradeaus und nach dem Bauern- und Blumenladen links, dann kommen Sie an der Friedrich-Fröbel-Straße raus.»

«Bauernladen? Sind Sie sicher?» Der Sender lag im obersten Stockwerk eines Schulbuchverlags mitten in einem Industriegebiet aus grauen Klotzbauten, an denen die Graffiti an jedem Stahlträger das Dekorativste waren. Bauernladen klang wie kilometerweit in die falsche Richtung.

«Bauern- und Blumenladen. Wenn Sie da sind, haben Sie es fast geschafft.»

«Ich vertrau Ihnen – Sie veräppeln mich nicht, oder?»

«Mach ich nur bei unangenehmen Fahrgästen. Bei netten Damen nie!»

Zoe zahlte hastig und mit großzügigem Trinkgeld, sprang aus dem Taxi und lief, so schnell die Pumps erlaubten, in die empfohlene Richtung. Noch elf Minuten!

Als sie Kirche und Friedhof hinter sich gelassen und ein kleines Wäldchen durchquert hatte, war sie schlagartig sicher, vollkommen falsch zu sein. Hier schmiegt sich niedliche, zweigeschossige Wohnhäuser aneinander, es gab ein Büdchen, für das die moderne Bezeichnung Kiosk eine Beleidigung gewesen wäre, und es roch nach Bratkartoffeln. Dieses heimelige Stückchen Stadtrandromantik konnte kaum so nah am Industriegebiet liegen. Das wäre ihr in den letzten Jahren doch aufgefallen.

Sie klapperte weiter die Straße entlang. Noch zehn Minuten. Donnerkeil, sie musste schneller laufen!

Zur Linken entdeckte sie ein Café mit einer gepflasterten, von Baumhaseln und Birken beschatteten und von ei-

ner schmiedeeisernen Balustrade gesäumten Terrasse. Zoe lief etwas langsamer. Die unterschiedlichen Tische und die Stühle mit ihren verschnörkelten Rückenlehnen gefielen ihr zu gut, als dass sie sie hätte übersehen können. Gäste saßen nicht an den Tischen, obwohl auf einem ein Kännchen und eine Tasse standen, gleich daneben eine flach zusammengefaltete Zeitung und eine Brille. Den Besitzer machte sie dann doch noch aus: Der Mann kniete zwischen einigen Stühlen auf den Pflastersteinen. Er war schon älter, sein Haar war vollkommen grau, und Zoe dachte zuerst, er würde Hilfe brauchen – vielleicht war er gestürzt? Aber dann bemerkte sie, dass er bloß versuchte, einen kleinen Vogel mit Krumen anzulocken. Der Vogel war wunderbar, und sie ging noch langsamer, um ihn besser zu sehen. Er war winzig wie ein Spatz und sonnengelb, vom Kopf bis zu den Schwanzfedern. Ein entflugener Kanarienvogel vielleicht, wenn auch etwas rundlicher, als sie Kanarien kannte. Hoffentlich hatte der hier draußen eine Chance zu überleben.

Einen Moment lang spielte Zoe mit dem Gedanken, dem Mann beim Einfangen zu helfen. Sie würde ohnehin zu spät kommen. Ob es sich um eine Minute oder eine Stunde handelte, war unerheblich – die Sendung fiel heute aus, denn Tobias würde ihr, oder zumindest ihrer Karriere, den Hals umdrehen. Er war genauso knallhart, wie es seine stahlgrauen Augen vermuten ließen.

Sie kam etwas näher und hatte nun einen guten Blick auf den alten Mann. Er schien sie gar nicht zu bemerken. Versonnen betrachtete er den gelben Vogel, der ihn nach jedem geworfenen Kekskrümel mit schiefgelegtem Köpfchen ansah, als wollte er sagen: Kekskrümel? Bitte, was soll ich mit Kekskrümel? Hast du nichts Besseres?

Der alte Mann lächelte nur mit den Augen. Sein Mund hinter dem dichten Schnäuzer, der noch einige Nuancen dunkelgrauer war als sein Haar, bewegte sich nicht. Er sah zufrieden aus. Zoe spürte sofort, dass es falsch gewesen

wäre, ihn zu stören. Sie lächelte ebenfalls. Ob er es bemerkte, war nicht wichtig. Dann atmete sie durch und rannte wieder los. Am Ende der Straße stand ein Schild auf dem Gehweg, das rote Äpfel zeigte und offenbar zu diesem Bauernladen mit oder ohne Blumen gehörte.

Vielleicht schaffte sie es ja doch noch.

«Ich weiß, ich weiß, ich weiß. Nicht mal mehr eine Minute, ich weiß. Aber ich bin da, ich bin da und wenn du mir aus dem Weg gehst, sitze ich in zwanzig Sekunden am Mikro und – doch, ich schwöre, dass ich noch Atem übrig habe, und –»

Die steile Falte zwischen Tobias' dunklen Augenbrauen sagte nur ein Wort: *Schweig*.

Schwer zu verstehen, dass jemand mit markanten, aber eher harmlos-attraktiven Tom-Ellis-Gesichtszügen so eine Superschurkenvisage ziehen konnte. Noch schwerer zu glauben, dass der Mann außerhalb der Arbeitszeiten richtig nett war.

Er räusperte sich. «Hast du meine Mail nicht gelesen?»

«Mail? Nein. Aber ich muss jetzt ...» Sie deutete mit dem Zeigefinger an ihm vorbei zum Aufnahmestudio. Ein Schweißtropfen lief ihr unter dem Kleid die Wirbelsäule hinab. Sie konnte das Schaudern nur schwer unterdrücken.

«Nein», sagte Tobias und schüttelte den Kopf, als wäre sie schwer von Begriff. Sie fühlte sich leider auch so. «Musst du nicht.»

Eine Reihe von Katastrophen schoss ihr durch den Kopf. Man hatte sie abgesetzt.

Kirsten hatte *London Calling* übernommen und vergiftete es jetzt mit ihrem Zynismus.

Tobias wollte sie feuern, weil sie so spät kam und um ein Haar ihre eigene Sendung verpasst hätte.

Ihre Sendung ... wer moderierte jetzt ihre Sendung? Sie versuchte, an Tobias vorbeizulinsen, um einen Blick durch die Fensterscheibe des Studios zu werfen, aber das Glas spiegelte zu sehr, um etwas zu erkennen.

«Vielleicht solltest du die Mail lesen», meinte Tobias mit hochgezogener Augenbraue, wandte sich ab und ging zur Kaffeemaschine. «Danach sehe ich dich bitte in meinem Büro, Zoe.»

Sie starrte ihm nach. Er gab ein absurdes Bild ab in zerrissenen Jeans, Ramones-T-Shirt, Sakko ... und Socken. Sie würde sich nie daran gewöhnen, dass im Sommer alle im Sender ihre Schuhe auszogen und barfuß oder auf Strümpfen herumliefen. Zoe tat es inzwischen selbst, aber es zählte zu den Dingen, die sie komisch an sich fand: Bluse mit Punkten, Fishtail-Rock, oft noch ein Fascinator auf dem Kopf – und dazu nackte Füße. Es sah absurd aus. Irgendein armer Tropf hatte einmal vorgeschlagen, den Sender in «Radio Barfuß» umzubenennen, und sich damit in gefährliche Gefilde vorgewagt, denn Chefredakteur Tobias' seltsamste Eigenschaft war, dass er sich vor manchen Worten ekelte wie andere vor abgehobelter Hornhaut und Zoe in erster Linie vor Spinnen. Das Wort «barfuß» kam in Tobias' Welt einer großen, haarigen Hauswinkelspinne auf dem Kopfkissen gleich.

Der arme Tropf war natürlich Zoe London gewesen. Sie wurde das Gefühl nicht los, dass er sie seitdem besonders kritisch musterte.

In ihrem Büro, das sie sich mit drei Kollegen teilte, saß nur Roberta an ihrem Schreibtisch und begrüßte sie mit einem herzlichen Lächeln und einem «Hi, Honey!». Zoe lächelte eher verzweifelt als herzlich zurück. Doch Roberta war schwer beschäftigt und senkte den Kopf sofort wieder

über den ausgedruckten Text, an dem sie arbeitete. Die Rastazöpfe fielen ihr vors Gesicht wie ein Kordelvorhang.

Zoe startete ihren Computer und trommelte mit den Nägeln auf der Tischplatte, während er hochfuhr. Dauerte das immer so lange?

«Wer ist eigentlich gerade im Studio?», fragte sie Roberta und wunderte sich gleichzeitig darüber, dass Roberta ihr Erscheinen im Büro unkommentiert ließ. Sie wusste doch, dass *London Calling* um vierzehn Uhr lief, das war schließlich schon seit neun Monaten so.

«Kirsten, glaub ich», murmelte Roberta mit einem Bleistift im Mund.

Zoe war froh, dass die Kollegin sie nicht ansah. Sonst hätte Roberta bemerkt, dass ihr, Zoe, gerade die Farbe aus dem Gesicht wich und nur Eyeliner, Rouge und Lippenstift zurückblieben. Sie schluckte schwer. Kirsten war eine gute Moderatorin. Präzise, sarkastisch und mit messerscharfem Verstand. Sie würde *London Calling* im besten Wissen und Gewissen mit kühlem Lächeln filetieren.

In einer Welt aus Superfoodbuffets, grünen Smoothies, Low Carb und WeightWatchers war *London Calling* ein Brownie mit Mascarponecreme und Karamellsauce. Kirsten würde einen Butterkeks übrig lassen. Einen veganen Vollkornbutterkeks mit Stevia statt Zucker und rosa Pfefferkörnern drauf.

Total hip. Ausgesprochen originell.

Und ganz schrecklich!

Zoes Finger waren trotz der Sommerwärme eisig kalt, als sie ihr Passwort eingab und den gelben Briefumschlag anklickte. Bevor sie Tobias' Mail mit dem Betreff «Wichtig!» öffnete, hielt sie die Luft an.

Zoe, hey!

Sie atmete aus. So begann keine Kündigung. Allerdings hatte sie noch nie erlebt, wie es aussah, wenn Tobias jemanden rausschmiss.

Haben uns heute Morgen im Meeting über LC unterhalten. Dachten spontan an eine kleine Änderung im Konzept, um mal was auszuprobieren. Idee wie folgt:

- Stellen dir pro Folge einen Live-Anrufer durch
- 10 Min. mehr Sendezeit
- Start 16:05 statt 14:05 Uhr, wir switchen was um.

Meld dich kurz zur Idee. Wir sind alle total angetan.

Gruß, Tobias

«Ach, du grüne Neune.»

Roberta kicherte.

Zoe hob eine Augenbraue. Sie konnte das gut, dieses vielsagende Ding mit der Augenbraue, es kommunizierte stumm, aber absolut eindeutig und unmissverständlich die Frage: Bitte, was gibt es zu kichern?

Roberta nahm beide Hände hoch, in einer hielt sie das Manuskript, in der anderen ihren Bleistift. «Ich amüsiere mich immer über deine Sprichwörter. Meine Deutschlehrerin in Georgia hätte gesagt, kein Mensch sagt heutzutage noch <Ach, du grüne Neune>. Aber die kennt dich ja auch nicht.»

Robertas breiter, amerikanischer Südstaatenakzent war so charmant, dass Zoe ihr normalerweise stundenlang zuhören konnte. Allein dieses entzückende *Isch amusiere misch*. Oder erst: *Ack, du grwune Noine*. Heute konnte sie das nicht aufheitern.

«Bist du nicht glücklich mit dem neuen Konzept?», fragte Roberta mitfühlend. *Glucklich*. Auch ganz herzallerliebste.

Roberta wusste es also auch schon. Alle wussten es, selbst die Nachrichtenredaktion. Nur Zoe war bis gerade ahnungslos gewesen.

«Es kommt etwas überraschend», musste sie zugeben.

Es kam eigentlich nicht überraschend, sondern überhaupt nicht in Frage! Was bildete Tobias sich ein, einfach in ihrer Sendung herumzupfuschen, als wäre es seine? Live-Anrufer, was für eine Schnapsidee. Sie war doch nicht Domanian. Das war überhaupt nicht ihr Ding.

«Ich glaube, darüber muss ich mit dem Chef sprechen.»

«Viel Glück, Honey.»

«Du siehst keine Chance, oder?»

«Hat er geschrieben, dass alle es lieben?»

Zoe sah auf den Bildschirm. «So ähnlich. Hier steht: Wir sind alle total angetan.»

Roberta stöhnte. «Schluck es, Honey. Wenn die Chefredakteure das sagen, ist nichts mehr zu machen.»

Es kostete sie sämtliche Beherrschung, Roberta zuzulächeln, als hätte sie alles im Griff.

Nix mehr zu macken.

Das wollte sie erst mal vom *Macker* persönlich hören.

An Tobias' Bürotür klopfte sie zuerst viel zu leise und dann, mit verkrampfter Faust, donnernd laut. Bevor sie eintrat, atmete sie noch einmal tief durch.

Kopf hoch, erinnerte sie sich. Lächeln. Und dann nichts wie rein in das Endlevel gegen den Superschurken.

«Hallo, Tobias.»

«Zoe, das ging ja schnell. Umso besser.» Der Superschurke stand von seinem Schreibtisch auf und ging zu der Ledersitzgruppe an der Fensterfront seines Büros. Mit exotischen Topfpalmen und Kakteen in unterschiedlichen Größen hatte er diese Ecke vom Arbeitsbereich abgetrennt. «Setz dich, bitte. Soll ich Nina bitten, uns Kaffee zu bringen?»

Ah, er versuchte die Masche «Charme und besondere Aufmerksamkeit», damit die Mitarbeiterin hüpft. Aber nicht mit Zoe! «Gern.»

Er ging zurück zum Schreibtisch, gab Nina über den Internruf durch, was er haben wollte, und setzte sich dann Zoe gegenüber. Die Sonne schien durchs Fenster in sein Gesicht, und einen Moment schien er sie zu absorbieren. Frisch aufgeladen strahlte er Zoe an.

«Nun. Was sagst du zu unseren Ideen?»

Zoe saß im Halbschatten eines Pitahayabaums, der in zehn bis fünfzehn Jahren mit viel Glück mal eine einzelne Frucht tragen würde, und ihr war bewusst, dass dieser Umstand sie nichts an Strahlkraft kosten durfte. «Ich sage, dass das eine ganz großartige Idee ist.»

«Ich wusste, du würdest es lieben.»

«Aber nicht für *London Calling!*»

«Nicht für ...» Tobias stutzte. «Aber dafür war es angedacht.»

«Tobias.» Zoe checkte rasch, ob das Lächeln noch saß – hervorragend. Dieser Punkt war bereits auf ihrem Konto verbucht. Tobias sah jetzt schon nicht mehr so begeistert aus. «Ich bin wirklich stolz und dankbar, dass ihr euch in der Redaktionsbesprechung so ausführlich Gedanken zu meiner Sendung macht. Es tut mir auch unglaublich leid, dass ich nicht anwesend war. Vermutlich habe ich die Mail, in der ich eingeladen wurde, übersehen.» Es gab hundert Pro keine solche Mail. «Kaum entschuldbar, ich weiß und bitte dich dennoch darum.»

«Zoe, ich glaube, du missverstehst –»

«Grundsätzlich sind Live-Anrufer ja auch immer eine spannende und dynamische Geschichte, das macht eine Show lebendiger und hilft den Hörern, sich zu identifizieren.» An nichts davon hatte es *London Calling* bisher ohne einen einzigen zugeschalteten Anrufer gemangelt.

Tobias seufzte. «Aber?»

«Tobias, du bist selbst Moderator und warst lang genug Redakteur deiner eigenen Show, um zu wissen, dass man das Konzept, den Charakter und ja, die Seele einer Sendung nicht von jetzt auf heute Nachmittag komplett umstellen kann.»

Sie hatte einen Fehler gemacht; sie sah es an seinem Lächeln. Es war sanft und doch überlegen, als hätte er in einem ihrer Worte seinen Sieg gewittert.

Und natürlich kam Nina ausgerechnet jetzt mit dem Kaffee rein und sah das Siegergrinsen in der Sonne strahlen, während Zoe im Schatten angespannt nach Auswegen grübelte.

«Die Idee kam spontan, das ist richtig», sagte Tobias, als Nina wieder weg war. «Aber du kannst das, Zoe. Wenn jemand das kann, dann du.»

Sapperlot - wie billig! Damit würde sie ihn nicht durchkommen lassen.

«Nein, mein Lieber, so geht das nicht. Nicht, indem du mir Honig um den Bart schmierst.» Lächeln, lächeln. Sie blinzelte und sah ihn an, als hätte er sich einen Scherz erlaubt und sie wartete auf die Aufklärung. «Ich will deine Arbeit wirklich nicht kritisieren - du weißt, dass ich dein Fan bin. Aber hier machst du einen Fehler. Ich mag spontan sein, aber es ist unprofessionell, Entscheidungen zu überstürzen.»

«Ach, Zoe. Jetzt fang nicht so an. Es war auch nichts daran professionell, deinem Konzept eine Chance zu geben. *London Calling* ist für den aktuellen Markt viel zu soft, viel zu konfliktarm. Zu brav. Es war vom ersten Tag an ein Experiment.»

«Richtig. Aber es ist trotz aller Befürchtungen aufgegangen. Und zwar so, wie ich es konzipiert habe.»

«Es ist auch nichts daran professionell, dich Tag für Tag live zu schalten, obwohl du nicht ein einziges Mal vorher eine aussagefähige Antwort zu Fragen nach dem Inhalt hast.»

«Mich fragt ja auch nie jemand!», erwiderte Zoe lauter als beabsichtigt.

«Nein, nach drei Monaten haben wir es aufgegeben.»

«Weil», erklärte Zoe und hob ihren Zeigefinger, «ihr mir vertraut. Es funktioniert, wie ich meine Arbeit mache.»

Tobias atmete durch die Zähne ein. Dann griff er nach einem Bogen Papier und reichte ihn Zoe über den Tisch.

«Was ist das?»

«Die Quoten von *London Calling*.»

Oh, sie erkannte es selbst. Ein Liniendiagramm. Quoten für Idioten nannten sie es in der Redaktion. Das Schwanzende der Linie zeigte minimal nach unten. Schwänze in Richtung Boden waren nie gut.

«Das ist keineswegs schlecht», sagte sie. Das Lächeln fiel ihr leicht, denn die Quote lag im zufriedenstellenden Bereich. «Kleine Schwankungen haben wir immer.»

«Richtig. Allerdings möchte ich ungern, dass daraus ernstere Hörerverluste werden und ich nachher gezwungen bin, andere Maßnahmen zu ergreifen.»

Oha. Jetzt begann es also ungemütlich zu werden.

«Zoe, versteh mich nicht falsch. *London Calling* liegt mir sehr am Herzen. Vielleicht fast so sehr wie dir. Ich würde nichts von dir verlangen, was der Sendung schadet. Sie ist doch», er stockte eine Sekunde, «unser Baby.»

Sie konnte sich die Sache mit der Augenbraue nur mühsam verkneifen. Unser Baby? Hatte sie etwas Entscheidendes verpasst? Eine Zeugung oder so?

«Ich möchte vor der Chefetage gute Argumente für *London Calling* haben», sagte Tobias. «Bessere als bisher.»

Zu lächeln wurde zunehmend schwieriger, aber sie gab sich Mühe. «Indem ihr ein funktionierendes Konzept umwerft.»

«Aber nein. Wir stärken deine Sendung. Du bekommst mehr Sendezeit, einen besseren Programmplatz. Zoe - sechzehn Uhr - Feierabendverkehr!» Er legte die Handflä-

chen wie zum Beten zusammen. «Ich verlange nichts, was du nicht ohnehin jeden Tag sendest. Sei spontan, sei herzlich, sei Zoe London, die Freundin, die alle Leute wollen. Und rede mit ihnen.»

«Tobias», sagte Zoe und tippte sich ans Kinn, denn das war weniger plakativ als die Stirn. «Vielleicht ist dir noch gar nicht aufgefallen, dass ich weder Psychologin noch Sozialarbeiterin bin.»

«*London Calling* ist keine Psycho-Beratung!», schoss Tobias zurück. «Niemand erwartet etwas in die Richtung. Und bisher haben ernste Themen dich auch nie abgeschreckt.»

Nein, *mich* nicht. Sie erinnerte sich allerdings gut an die Kopf-ab-Geste, die Tobias vor der Scheibe des Aufnahmerraums gemacht hatte, als sie zum ersten Mal über Politik gesprochen hatte und der Notwendigkeit, den Rechtspopulisten die eigene Stimme entgegenzusetzen. Nachdem die Sendung vorbei gewesen war, hatte er sich hinausgeschlichen und war mit Blumen als Entschuldigung wiedergekommen. Seit heute wusste sie endlich, wo er sie hergehabt hatte – aus dem Bauern- und Blumenladen, von dessen Existenz sie bisher nichts geahnt hatte.

«Versuch es, probiere etwas Neues.» Er flehte beinahe und sah sie an, als wollte er sie hypnotisieren. Seine Pupillen waren ganz weit vor Begeisterung über seine eigene Idee. Diese blöde Idee. «Das ist deine Stärke, das bist du! Experimente und Spontanität – das ist *London Calling*! Und das ist schon alles, was ich mir wünsche.»

Roberta hatte recht gehabt. *Wir sind alle total angetan* bedeutete, dass die Sache längst über ihren Kopf hinweg entschieden war. Sie gab ihr Bestes, um Tobias nicht erkennen zu lassen, was in ihr vorging, aber es verletzte sie.

Tobias trank von seinem Kaffee und sah sie über seinen Tassenrand an. «Wovor hast du Angst? Vor unbequemen Fragen?»

Zoe ließ ihre Tasse unberührt auf der Tischplatte stehen. «Sollte es nicht funktionieren ...», sagte sie und ließ den Satz in der Luft hängen.

«Dann ändern wir alles zurück. Das ist gar kein Problem. Nichts ist in Stein gemeißelt, es ist ein Experiment.»

Zoe schob ihren Stuhl zurück und stand auf. «In Ordnung. Vielen Dank, dass du dir meine Meinung angehört hast.»

Ebenso gut hätte sie mit seiner doofen Pitahaya diskutieren können.

«Ich hoffe, ich kann deinen Erwartungen entsprechen und die Herausforderungen, die das neue Konzept mit sich bringt, erfüllen, *Chef*.»

Oh, und sie hoffte, dass er verstand, was sie ihm wirklich damit sagte: Leck mich, Tobias – du bist ein Arschloch!

«Es wird großartig, Zoe.»

Wie schade, dass er etwas schwer von Begriff war.

«*London Calling*, hier ist eure Zoe London.

Heute ist Tag der Überraschungen. Ihr werdet es bereits bemerkt haben, dass ich zwei Stunden später auf Sendung bin, als ihr es von mir kennt. Nun kommt meine Stimme vermutlich auch bei einer ganzen Zahl von Hörern an, die mich noch nicht kennengelernt haben. Macht's euch bequem, ihr netten Leute. Die nicht so netten können jetzt gleich den Sender wechseln oder müssen damit leben, dass am Ende die Wahrheit ans Licht kommt: Tief in eurem Inneren seid ihr herzensgute Menschen – ich krieg's raus!

Als Vorwarnung, worauf ihr euch einlasst, möchte ich euch eine zauberhafte Kritik vorlesen, die ich im Netz gefunden habe. Da steht: *London Calling* – eine zugegeben charmant klingende, weibliche Stimme unter dem Pseudonym Zoe

London, die jeden Nachmittag ein knappes Stündchen lang darüber referiert, wie wunderschön das Leben im Allgemeinen und ihre Zuhörer im Speziellen sind.

Viel mehr muss ich gar nicht sagen, bis auf die Richtigstellung, dass ich wirklich so heiße.

Vermutlich wollt ihr wissen, woran meine Verspätung, oder besser gesagt, *London Callings* neue Sendezeit liegt. Nun, es begann damit, dass ich mich heute Morgen wahnsinnig in ein neues Rezept für eine Erdbeer-Minz-Buttercreme verschossen habe und dadurch mit meinen Fondant-Blumen in Verzug geriet. Ihr wisst schon, meine Torten-Kreationen, besucht mich einfach auf Facebook unter Radio Okay-Slash-Zoe-London, da findet ihr Fotos aus meiner privaten Zuckerbäckerei. Ich klebte in jedem Fall zu Hause an Speisestärke und bunter Zuckermasse fest. Wenn ihr euch das bildlich vorstellen wollt, kann ich euch nicht daran hindern. Darüber hinaus – man kennt das von frisch Verliebten – habe ich erst die Welt vergessen, dann die Zeit, mir später einen Absatz abgebrochen, woraufhin ich noch einmal nach Hause zurückmusste, in neuen Schuhen einen armen Hund über den Haufen gelaufen, meine Bahn verpasst, wäre fast zu spät gekommen, habe es dann aber mit Hilfe des besten Taxifahrers der Stadt gerade rechtzeitig in den Sender geschafft, nur damit sich die Geschichte dann komplett anders entwickelte, als ihr jetzt annehmt.

Überraschung eben. Wie steht ihr dazu, zu Überraschungen?

Ich liebe sie ja! Wirklich, ich liebe es, überrascht zu werden. Ganz besonders mag ich die Zeit davor, wenn man weiß: Bald folgt eine Riesenüberraschung, man ahnt aber noch nicht, in welche Richtung es geht. Das Gehirn rechnet schon mit buntem Feuerwerk, man kann die zauberhaften, glitzernden, leuchtenden Farben förmlich schon sehen, während die Spannung steigt und steigt und die Aufregung im Blut munter blubbert wie ein spritziger Champagner.

Ach, ich liebe die Vorfreude auf Überraschungen. An der Stelle einen herzlichen Gruß an Tobias, einen ganz lieben Freund und Kollegen und nebenbei mein Chef, der es wirklich drauf hat, mich zu überraschen. Chapeau, mein Bester! Und zur Feier des neuen Sendeplatzes haben wir natürlich auch für euch eine Überraschung. Ich spiele euch ein bisschen Musik, köpfe den Ch...ampagner, und ihr könnt euch schon mal vorfreuen.

Der nächste Song ist übrigens besagtem weltbestem Taxifahrer Kölns gewidmet, der mir heute in gewisser Weise das Leben gerettet hat, was dazu führt, dass ich einen Auftrag, den er mir gegeben hat, leider nicht so bald in die Tat umsetzen kann. Als Trost, Herr Taximann, kommt jetzt nur für Sie Elvis Presley mit *Return to Sender*.

London Calling, hier ist wieder Zoe am Mikrophon, all meinen Hörerinnen und Hörern ein herzliches Willkommen und besondere Grüße an alle, die nur mal reingeswitcht haben. Das ist kein Irrtum, ihr seid nicht auf dem falschen Sender, hier ist Radio Okay, mit der spontansten Redaktion Kölns, und wir – ihr da draußen und ich – hören uns jetzt von Montag bis Freitag immer um fünf nach vier genau hier. Ich freu mich drauf. Ihr hoffentlich auch.

Bevor wir zu unserer Überraschung kommen – ja, ich spanne den Bogen ein bisschen, es ist zu eurem Besten! –, noch ein Wort zu meinem Wochenende.

Ich war Nagellack kaufen.

Stopp! Mir ist bewusst, dass einige Frauen und manche Männer da draußen selten bis niemals Nagellack tragen. Nicht öffentlich zumindest. Warum mein Wochenend-Nagellack-Einkauf trotzdem für euch interessant ist und direkt – ohne jede Umschweife – mit der Qualität eures Sexlebens zu tun hat, erfahrt ihr später. Also nicht abschalten.

Ich war Nagellack kaufen. Für mich ist Nagellack eine Alles-oder-nichts-Entscheidung. Ich trage Knallrot auf den

Nägeln, gern auch Himmelblau, ganz selten mal Lack-schwarz oder Petrol - oder ich trage gar keinen Nagel-lack. Nun stand ich vor dem Regal, ein wenig unentschlo-sen zwischen den Tönen *Himmelblau im Winter* und *Him-melblau im Herbst*, und mein Blick schweifte über die Farbpaletten, die mein liebster Drogeriemarkt mir an Na-gellack anbietet. Seht ihr sie vor euch, die Farben? Ist euch mal aufgefallen, wie viele verschiedene Klarlacke es gibt? Ich rede nicht von Überlacken, die die Farbe haltbar-er machen sollen und doch immer abbröseln, ich meine durchsichtige, mehr oder weniger unsichtbare Nagellacke. Hochglänzend, glänzend, ein bisschen glänzend, gar nicht glänzend, halbmatt, schachmatt, ganzmatt. Gleich dane-ben ein Dutzend Töne um Einen-Hauch-von-Rosa, ein Dut-zend Varianten von Einem-Hauch-Hellbeige und ein Dut-zend Lacke in der Farbe durchschnittlicher mitteleuro-päischer Haut. Die heißen dann irgendetwas mit Puder, Rose, Vanilla oder Peach. Spring-Peach, Mountain-Peach, Summer-Peach, Peach-Smoothie, Peach-Icecream, Cream-Peach, Iced Peach. Ihr wisst schon.

By the way - auch so ein Thema, über das wir sprechen müssen: das Wort *Hautfarbe*. Merkt euch das, erinnert mich dran. Wir sollten über die Definition von *Hautfarbe* reden. Aber zurück zu unseren Nagellacken: Ich stand wahrhaftig vor drei Regalreihen voller Lacke, die nur einen Sinn und Zweck erfüllen. Sie sollen unsichtbar sein. Es soll aussehen, als wäre da kein Nagellack. Ihr sollt die Lacke kaufen und auf eure Fingerchen pinseln und nervös werden, wenn die erste Ecke abblättert. Die Produkte haben derweil die Auf-gabe, möglichst wenig sichtbar zu sein. Invisible-Peach, so-zusagen. Imagination-Peach. Air-Peach.

Liebe Frauen, meine Frage geht an euch: Warum tun wir das?

Weil wir glauben, ohne nicht schön genug zu sein? Nicht attraktiv genug?

Ich bitte euch, liebe Nagellackträgerinnen und Nagellackträger, liebe Nicht-Nagellackträger und Nicht-Nagellackträgerinnen: Geht bei eurem nächsten Besuch in der Drogerie einmal ans Nagellackregal, schaut euch diese Farben, die niemand sehen soll, genau an, zählt sie und macht euch dann bewusst: Ihr seht toll aus. Ihr sehr sogar so toll aus, dass sich mit dieser puren, nackten Optik normaler Fingernägel drei Dutzend verschiedene Nagellacke verkaufen lassen, die man nicht sieht.

Die Männer wissen oft, wie toll ihre Frauen aussehen. Ja, okay, ich muss jetzt etwas schleimen, die Sache mit dem Sexleben war nämlich gelogen und ein billiger Trick, damit ihr nicht abschaltet.

Aber wir Frauen, liebe Frauen, neigen dazu, nicht zu glauben, wie schön wir eigentlich sind – jede auf ihre ganz spezielle Art. Wir glauben unseren Freundinnen und Freunden das auch nicht, und ihr glaubt das vermutlich auch mir nicht. Daher noch mal: Geht in die Drogerie, geht in eine Parfümerie – und ihr bekommt es gezeigt. Von denen, denen ihr ganz sicher glaubt, denn sie machen ihr ganzes Geld mit unserer Unperfektheit, unseren Makeln, Zweifeln und dem immerwährenden Gefühl, nicht schön, nicht bunt, nicht auffällig genug zu sein. Wir glauben nicht, ohne diese Produkte gut genug zu sein – aber wir glauben Essie, O.P.I. und KIKO. Und glaubt Christina Aguilera, die spiele ich euch jetzt, und ihr dürft euch derweil vorstellen, wie ich in meinem Studio schief und glücklich mitjaulen werde.

Danach – Trommelwirbel – die Überraschung.

London Calling, Zoe London hier.

Auf meiner Facebookseite schrieb mir gerade der Sven, er wäre völlig hin und weg und dankbar für die Info, dass es im Handel nicht sichtbare Nagellackfarben gibt. Nun kann er endlich Nagellack im Alltag tragen, ohne dumme Bemerkungen zu kassieren. Ein großes Plus für seine Lebensqua-

lität. Sven - ich bin sehr glücklich, dir geholfen zu haben. Danke für dein Posting.

Wenn ihr *London Calling* regelmäßig verfolgt, wisst ihr, wie wichtig mir eure Rückmeldungen sind. Und da kommen wir auch schon in einem ganz eleganten Übergang zu unserer Überraschung zurück. Denn ab sofort habt ihr eine neue Möglichkeit, mir eure Gedanken mitzuteilen. Ihr könnt mich anrufen, in jeder Sendung möchte ich mich mit einem von euch ausgiebig unterhalten. Die Nummer zu mir ins Studio ist die 0221 - 17 17 507. Ich bin total gespannt auf Gespräche mit euch tollen, interessanten Leuten, und hoffe, euch geht es genauso. Ich spiele euch jetzt noch ein bisschen Musik, ihr könnt derweil bei meiner Redaktion anrufen, und ich nage mir mindestens drei himmelblau lackierte Nägel ab, weil ich so gespannt bin, wen ich gleich live zum Plaudern zugeschaltet bekomme. Bis später - und lasst mich hier nicht ohne einen Anrufer hängen.»

«*London Calling*, ab heute im neuen Gewand. Es wird ernst. Hier ist Zoe London, und in der Leitung habe ich wen, bitte?»

«Hier ist Anne. Hallo, Zoe.»

«Willkommen, Anne. Schön, mit dir zu sprechen. Du hast eine schöne, warme Stimme, weißt du das?»

«Das hat mir bisher noch niemand gesagt.»

«Aber gedacht - die Leute tun sich bloß schwer mit Komplimenten. Erzähl unseren Hörern und mir doch etwas mehr über dich, Anne. Woher kommst du?»

«Im Moment wohne ich in der Nähe von Mainz.»

«Im Moment bedeutet, dass du häufiger umziehst?»

«Ja, ich reise viel. Es hält mich nie lange an einem Ort.»

«Das klingt, als hättest du viel zu erzählen.»

«Oh, das kannst du laut sagen. Genug für drei Leben. Aber das ist nicht der Grund, warum ich dich anrufe.»

«Jetzt bin ich neugierig.»

«Es klingt bestimmt albern, aber ... ich bin ein Fan von dir.»
«Ehrlich? Wie lieb, dass du das sagst.»
«Ja, du zauberst mir einfach jeden Tag ein Lächeln ins Gesicht. Ich höre auch gern die *Morning Show*, wenn du sie moderierst, aber an *London Calling* kommt nichts heran. Die Sendung ist so etwas wie ein kleiner Rückzugsort zum Wohlfühlen in dieser kalten, schnelllebigem Gesellschaft.»
«Ach, Anne, es ist so schön, das zu hören.»
«Darf ich dir auch eine Frage stellen?»
«Du, man hat mich hier mit diesem neuen Konzept in die Aufnahme geschickt, die Tür zugeschlagen und von außen abgesperrt, ohne mir ein Regelheft in die Hand zu drücken. Das heißt, du darfst erst mal alles. Uns etwas erzählen, mir Fragen stellen, Leute grüßen. Du darfst dir auch Musik wünschen – das darf sie doch, oder, meine liebe Redaktion? Ich sehe ein Nicken – du darfst dir Musik wünschen.»
«Ich frage mich, wie du das machst? Wie gelingt es dir, jeden Tag die Positive, Gutgelaunte zu spielen, sodass wir dir das alles abkaufen?»
«Hm. Weißt du, ich glaube nicht, dass man das auf Dauer spielen kann. Ich bin einfach ein so hoffnungs- wie hemmungslos positiver Mensch, der andere Menschen und das Leben liebt.»
«Und Menschen, die du nicht liebst? Menschen, die du hasst?»
«Ich hasse niemanden. Ich umgebe mich mit Menschen, die mir guttun, und versuche, in jedem das Positive zu sehen, das Helle, das Schöne. Wenn man ein geübtes Auge hat, fällt einem bei fast jedem Mitmenschen auf Anhieb etwas Wunderbares auf.»
«Und wenn du traurig bist? Niedergeschlagen?»
«Eine schwierige Situation wird nicht leichter, wenn ich den Kopf hängen lasse. Du kennst mein Motto ja, wenn du die Sendung häufiger hörst: Was man mit Trübsal aushält, kann mit einem Lächeln nur leichter werden. Das bedeutet

nicht, dass ich nicht mal traurig oder wütend bin. Aber nie lange. Ich lebe nach dem Motto: Stolpern, aufstehen, Krönchen richten, weiterglitzern.»

«Du behauptest, du hättest nie richtig schlechte Phasen?»

«*Schwierige* Phasen – durchaus. Aber bisher habe ich vor allem in diesen Zeiten sehr von meinem inneren Glück profitiert. Ich glaube, daher fühle ich mich auch so wohl damit, es weiterzugeben und nach außen zu tragen, in der Hoffnung, anderen etwas davon abzugeben. Wir haben unsere Talente, wir sollten von ihnen profitieren und sie nutzen. Allerdings muss ich dazu sagen, dass das Leben es bisher gut mit mir gemeint hat. An meiner Grundeinstellung wurde allenfalls mal prüfend gerüttelt. Für mich ist es sehr viel leichter, das Licht im Herzen immer brennen zu lassen, als für Menschen, die harte Schicksalsschläge einstecken mussten.»

«Aber das hast du doch auch.»

«Wie bitte?»

«Nun, ich meinte, dass ... dass jeder doch mal mit dem Schicksal zu kämpfen hat. Du etwa nicht, Zoe?»

«In den Tiefen meines Privatlebens, von dem ich womöglich nicht alles im Radio erzähle, sicher. Aber es ist mir immer gelungen, aus schwierigen Zeiten zu lernen. Ich bin da sicher kein Maßstab für andere, das wäre vermessen, aber mir haben Phasen, die andere vielleicht als Krisen bezeichnen würden, im Endeffekt immer als Lehrstunden gedient, wie ich glücklich sein und bleiben kann.»

«Das glaube ich dir einfach nicht.»

«Das ... steht dir natürlich frei. Allerdings darf ich dich vielleicht zurückfragen: Warum sollte ich euch, meinen Hörern, etwas vormachen?»

«Vielleicht machst du dir ja selbst etwas vor?»

«Denkst du das?»

«Ja. Ja, das denke ich. Ich glaube, du trägst eine Maske aus Glück, die dir nur deshalb nicht verrutscht, weil du

keinen Schritt aus deinem kleinen Wohlfühlbereich heraus machst.»

«Hui. Das Gefühl hast du von mir?»

«Ich ...»

«Wirke ich so auf dich? Auf euch Hörer da draußen? Das wäre schade, aber dann wohl nicht zu ändern. Ich bin, wie ich bin, ich mag mich so und werde mich nicht verstellen, nicht mal für mein geliebtes *London Calling*. Vermutlich kann ich mich gar nicht verstellen. Und dass ich glücklich bin, darüber will ich mich wahrlich nicht beklagen. Nein, ich glaube, ich bin zu glücklich darüber, glücklich zu sein.»

«Vermutlich hast du recht. Es war bloß ein Gefühl. Ich wollte dir nicht zu nahe treten.»

«Das hast du nicht, keine Sorge. Es war sehr interessant, mit dir zu sprechen, Anne.»

«Ich habe mich auch gefreut. Mach bitte weiter so, Zoe. Du bist großartig. Ich bin ... ich bin wirklich unhöflich gewesen, nimm es mir nicht übel.»

«Aber nein, natürlich nicht. Alles ist gut, ich danke dir für das spannende Gespräch. Schade, dass unsere Sendezeit fast um ist, ich hätte gern länger mit dir geplaudert. Jetzt haben wir ja bloß über mich gesprochen. Vielleicht rufst du mich irgendwann noch mal an?»

«Das mach ich bestimmt. Bis dann, tschüss.»

«Alles Liebe, Anne. Ich freu mich auf dich.»

«Meine Lieben, das war es auch schon von unserer ersten Sendung *London Calling - Calling London*. Was für ein spannendes Experiment. Leider habe ich in meiner Aufregung vollkommen vergessen, Anne zu fragen, ob sie sich einen Musiktitel wünscht. Gut, dann wünsche ich ihr einen und spiele - nur für dich, Anne - *Paper Aeroplane* von deiner Namensschwester Anne Haigis. Ich hoffe, du magst den Titel, ich habe irgendwie das Gefühl, er könnte dir gefallen. Außerdem erinnert mich ihre Stimme an deine, ihr habt beide dieses Rauchige, Warme, Whiskyartige. Und mit ihrem

«La lala la» verabschiedete ich mich für heute. Ich hoffe, wir hören uns morgen. Und denkt dran: Jeder von euch ist der tollste Mensch, den es in seiner Version gibt.»

«Zoe, das war super.» Tobias schien es ernst zu meinen, wirkte jedoch seltsam übertaktet. «Du warst großartig.»

Langsam atmete sie durch. Dass sie sich gut beherrschen konnte, hieß weder, dass es ihr immer leichtfiel, noch, dass sie es unbedingt gern tat. «Mein Lieber, als ich heute Mittag im Taxi im Stau hing, dachte ich, du würdest mich fürs Zuspätkommen auseinandernehmen. Damit hätte ich leben können, das wäre verdient gewesen. Dass du es den unschuldigen Hörern überlässt, sich die Finger schmutzig zu machen, finde ich ausgesprochen perfide von dir.»

Tobias tätschelte ihr die Schulter. «Die Leute lieben es. Facebook ist voll von den scheiß Herzen!»

Roberta und der Nachrichtenmoderator Klaas, im Sender berühmt und berüchtigt für seine Hochwasserhosen, kamen auf dem Weg ins Aufnahmestudio den Gang entlang.

«Glückwunsch, Zoe», sagte Roberta. «Sehr coole Show, Honey.»

Klaas nickte und hielt einen Daumen hoch.

«Siehst du?», beharrte Tobias und wandte sich den beiden zu. «Mir will sie es nicht glauben.»

«Kannst du aber», meinte Klaas. «Deine Antworten waren top. Schlagfertig und freundlich, so wäre ich auch gern.»

Roberta zwickte ihn in die Seite. «Untersteh dich. Du bist Nachrichtensprecher, in deiner Stellenbeschreibung steht eindeutig, dass du ein trockener Nerd zu sein hast. Sonst glaubt dir keiner das Kram, das ich für dich schreibe.»

«Den Kram. Es heißt: der Kram.»

«Der, die, das. *Das* ist doch alles *die* reinste Schikane.»

Die beiden nickten Zoe zu und begaben sich in die Aufnahme.

«Siehst du», wiederholte Tobias. «Es war wirklich gut. Und die Hörer mögen es.»

«Interessiert es dich, ob ich es mag?», fragte Zoe.

«Natürlich. Und ich kann mir vorstellen, dass es schwer für dich war. Die Anruferin war ein Freak.»

Für ihn war es leicht, die Frau mit einem abschätzigen Begriff zu bedenken und dann zu vergessen. Es war ja Zoes Herz, das heftiger schlug. Immer noch hatte sie den Kloß im Hals, der sich während des Telefonats gebildet hatte und mehr und mehr angeschwollen war. Zuerst, weil die Fragen – nein, es waren beinah Anschuldigungen gewesen – sie überrascht hatten.

«Es war einfach Pech, dass du beim ersten Mal an so eine komische Trulla geraten bist.»

Dann, weil ihr der Gedanke gekommen war: Hat diese Anne recht? Mache ich mir etwas vor?

«Es wollten Dutzende mit dir telefonieren.»

Nein, Zoe war sicher, dass sie keine Maske aus Glück trug, wie die Frau es genannt hatte. Dass sie sich in ihrer Komfortzone bewegte, mochte zutreffen. Aber was sprach auch dagegen? Wer lieferte sich ohne Not unangenehmen Menschen oder Situationen aus oder riskierte sein Glück für etwas, das ihm nicht fehlte?

«Und die Rückmeldungen über die Social-Media-Kanäle sind hervorragend, sowohl bei deinen Fans als auch bei Hörern, die wir durch den neuen Sendeplatz dazugewonnen haben.»

Es war etwas anderes gewesen, das Zoe an dem Anruf so verstört hatte. Sie hatte es nicht benennen können, aber jetzt schälten sich langsam Konturen der Erkenntnis aus dem Unklaren.

«Gibst du dem Ganzen eine Chance?»

Die Frau, diese Anne ... die kannte sie irgendwoher.

«Zoe?»

Zoe schüttelte resigniert den Kopf. Ihre Kollegen verstanden nicht, worum es ging. Tobias noch viel weniger. Für ihn zählte das Ergebnis. Wie sie sich dabei gefühlt hatte, war ihm vollkommen egal. Und als Chefredakteur hatte er vermutlich nicht nur das Recht, so zu denken, sondern die Pflicht. Einer musste ja die Quoten im Auge behalten.

«Sag mal, hörst du mir zu?»

«Um ehrlich zu sein, nicht wirklich.» Zoe musste lächeln. «Ich war in Gedanken. Darf ich dir einen Vorschlag machen?»

«Immer gern.»

«Wir probieren es zwei Wochen lang. Wenn ich mich danach mit dem neuen Konzept nicht wohl fühle» - oder noch ein einziges Mal so eine Anne anruft -, «ändern wir es wieder zurück und du versuchst nicht, mich vom Gegenteil zu überzeugen.»

«Danke, Zoe», sagte Tobias und erwiderte ihr Lächeln. Seine kühlen grauen Augen wirkten plötzlich gar nicht mehr kühl. Bildete sie sich das ein? «Das ist alles, was ich von dir wollte. Und darauf würde ich heut Abend gern mit dir anstoßen. Vielleicht bei einem guten Essen?»

Sie war sicher, dass sie sich die Veränderung in seinem Blick *nicht* einbildete. Er wirkte weicher als sonst. Wärmer. Als würde er sie gern ansehen, solange er nicht gerade mit ihr über das Programm streiten musste.

Sie berührte seinen Oberarm. «Das klingt wirklich sehr verlockend, Tobias. Vielen Dank. Aber nein.»

[...]